

Heilung und andere therapeutische Abgründe

Wenn es den Patienten gut geht – besser als der Therapeutin –, so ist das für die Therapeutin ab und an schwierig. Sich mit der Patientin vergleichend, sieht sie plötzlich die Schief lagen in ihrem eigenen Leben. Höchst unangenehm!

Von Esther Quarroz

Kennen Sie das: Einer Patientin beginnt es auf einmal gut zu gehen. Sie ertappen sich, wie Sie sie aus den Augenwinkeln anschauen und bemerken, wie lässig sie im Stuhl sitzt, fröhlich mit den Haaren spielt, Ideen hat. Sie beginnen, sich mit ihr zu vergleichen. Gewiss, dieser Blick ist

unprofessionell. Sie sind Therapeutin und empathisch. Auch jetzt. Erst wenn man sich einfühlt, versteht man als Therapeutin überhaupt, was los ist. Doch dieses Einfühlen hat Tücken. Der Schritt zum Vergleich ist klitzeklein. Rutschen Sie da hinein, haben Sie augenblicklich die Wertung im Schlepptau: «Sie kann das besser, er ist sicher gescheiter, sie ist schöner, er ist glücklich» usw. Heimlich und unwillkürlich kann es geschehen, es geht blitzschnell.

Solange klar ist, dass die Patienten eine Not haben, von Verzweiflung oder Angst geplagt sind, solange sie mit den Zähnen klappern, geht das Einfühlen (und Vergleichen) einfacher – für mich als Therapeutin. Besonders, wenn es mir selber im Vergleich dabei viel besser geht. Dann kann ich ihnen wohlwollend und ungefährdet zuhören. Ich bin stark, kompetent, fähig und stecke – glücklicherweise oder weil ich es verdient habe (?) – gerade nicht in der Tinte. Es geht mir gut, ich fühle mich neben ihnen komfortabel in meinen Beziehungen, der Arbeit und Gesundheit, bin darum leichtfüßig, sehr einfühlsam und voller Mitgefühl für diese Menschen und ihre schreckliche Situation.

Doch

Was geschieht – und es geschieht garantiert –, wenn die Klientin plötzlich aufblüht, immer schöner wird und von ihrem Erfolg erzählt und – geht! Dann kann es schwierig werden. Der Unterschied zwischen Klientin und mir fällt plötzlich nicht mehr zu meinen Gunsten aus. Ich ertappe mich, wie ich in den Spiegel schaue und plötzlich bemerke, dass ich älter geworden bin – um nicht zu sagen alt. Dass ich Fett zugelegt habe und nicht mehr wage, meine dicken Oberschenkel oder schwabbelnden Oberarme zu zeigen. Der kurze Jupe meiner Klientin irritiert mich, ebenso ihre braunen Beine und die kräftigen Arme, die sie zur Schau stellt und sich wohligh räkelt. Ihr Parfum ist neu und frisch. Meines rieche ich schon gar nicht mehr. Meine Stimmung rutscht in den Keller, ehe ich es merke. Zudem läuft ausgerechnet jetzt die Arbeit nicht so recht und meine Partnerschaft steht ziemlich in Schief lage. Plötzlich fühle ich mich aussen und innen ziemlich und zunehmend schaurig, hässlich und unfähig.

Und dies nur wegen ihr. Diese eine Klientin spült meine ganze Hässlichkeit an die Oberfläche. Ohne dass sie etwas tut! Sie sitzt mir gegenüber fröhlich plappernd und freut sich, dass ihre Probleme auf einmal weggewischt sind. Natürlich sagt sie nicht, dass ihr Befinden (auch) mit den Sitzungen

Verständnis hat. Bis ich dann später strahlend vor ihr stehe und ihr erkläre, dass es mir wieder gut geht, dass ich froh bin über die Krise, weil sie mir etwas eröffnet hat, dass ich gestern plötzlich diese Einsicht hatte – bei einem guten Glas Wein mit einem Freund und dass ich jetzt die Beratungen nicht mehr brauche. Ob die Therapeutin dann über mich genauso aus dem Gleichgewicht gerät und wiederum eine Therapeutin aufsucht, die dann wiederum eine Therapeutin aufsucht, die dann... Sie sehen, dieser Artikel findet kein Ende.

hier zu tun hat. Nein, sie erzählt von ihren eigenen Entscheidungen und vielleicht noch von einer Shiatsu-Therapeutin, die genau im richtigen Moment genau das Richtige gesagt oder den richtigen Punkt gedrückt hat. Ohjee. Es kommen Neid und Eifersucht auf, als ob das hässliche Gefühl nicht schon genug wäre. Auch auf die Shiatsu-Therapeutin, die sowieso viel kompetenter ist. Ich hasse das, ich hasse mich – ich hasse sie. Hässlich kommt von hassen. Auf einmal kann ich nachvollziehen, dass beides zusammengehört: Schwester Hass und Schwester Hässlich. Oder Bruder Hass und Bruder Hässlich. Oder gemischt.

Zurück in die Realität: Ich lächle (professionell), finde es wunderbar (professionell), dass es der Klientin so gut geht, dass ich mich wirklich soooo freue über ihren Erfolg und wünsche ihr alles Gute. Ich fühle mich elend nach ihrem Weggehen und zweifle an mir. Ich stelle mich vor den Spiegel, sehe meine Falten, seufze und greife zu einem Stück Schokolade. Ich hoffe, dass als Nächstes eine Patientin kommt – der es echt schlecht geht.

Wenn ich mir trotz Diplomen und Spiegel und Schokolade nichts vormachen kann, suche ich selber Hilfe bei einer Therapeutin. Dort sitze ich ebenso zerknittert, ordne meinen Hass und die Hässlichkeit und bin unendlich froh, dass jemand zuhört und

Fazit:

Die eigenen Abgründe kommen immer wieder zu uns – zum Beispiel durch eine strahlende Patientin, die gesund geworden ist.

Esther Quarroz

ED. Kunsttherapeutin GPK, Theologin VDM

www.perspektiven-entwickeln.ch

info@perspektiven-entwickeln.ch

WAS HABE ICH
FALSCH GEMACHT

NIEMANDB LIEBT
MICH

ICH BIN SO
HÄSSLICH

ANDERES

